



Myrle Dziak-Mahler

Schlusspunkt Lost in Past – Schule und warum sich nichts ändert

Neulich habe ich überlegt, wie es wohl wäre, wieder zur Schule zu gehen. Manchmal träumt man ja nachts von so etwas. So ein Schultraum ist dann oft ein Albtraum. Man sitzt an einem dieser frontal ausgerichteten Tische und soll eine Prüfung ablegen, die man vor zwanzig, dreißig Jahren schon einmal mehr oder weniger bravourös gemeistert hat. Nun habe ich Glück, weil es ja nur ein Traum ist. So gut habe ich den Stoff von damals nämlich nicht mehr drauf.

Es ist schon eine ganze Weile her, dass ich das Abitur gemacht habe. Damals wurden Klausuren von Hand geschrieben. Zu der Zeit hatten aber auch alle Computer weltweit zusammen so viel Rechenleistung wie heute ein einzelnes Smartphone. Wer die frühen Anfänge der digitalen Welt bestaunen will, kann sich im Münchener Computermuseum auf Dinosauriertour begeben: Dort befindet sich die IBM 305 RAMAC. Sie war die erste Computerfestplatte der Welt und kam 1956 auf den Markt. Für ihren Transport mussten damals Flugzeuge und Gabelstapler eingesetzt werden – für seinerzeit sensationelle fünf Megabyte Speicher.

In den siebziger Jahren gab es den letzten Paradigmenwechsel

Bei all den Veränderungen im Digitalen ist es für manche Menschen anscheinend wichtig, dass es auch unveränderliche Konstanten gibt. Dazu gehört offenbar auch eine Reihe von Entscheiderinnen und Entscheidern im deutschen Schulsystem, denn Schule ist so eine Konstante. Während rundherum alles in Bewegung ist, hat sich hier in den vergangenen vierzig Jahren substanziell so gut wie nichts geändert. Den letzten Veränderungsprozess an Schulen, den man ohne zu übertreiben als Paradigmenwechsel bezeichnen kann, gab es in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Damals wurde u. a. die »Neue Gymnasiale Oberstufe« eingeführt und mit ihr wurden der Klassenverband und die Sequentialität aufgelöst. Außerdem wurde die Gesamtschule als neuer, vierter Schultypus ins Leben gerufen. Es wurde nachgerade experimentiert – wenngleich auch nur kurz. Denn letztlich blieb das dreigliedrige Schulsystem bestehen. Trotz spürbaren Reformwillens wurde an den Strukturen grundsätzlich nicht gerüttelt.

Während man in Deutschland bis heute beharrlich an scheinbar Bewährtem festhält, experimentieren die Finnen gerade munter: Nun haben sie auch die Fächer abgeschafft. Niemand kann vorhersehen, ob das eine sinnvolle

Weiterentwicklung ist, aber immerhin ist es der Versuch, etwas zu verändern. Und so weit hergeholt ist die Idee nicht: Sieht man sich einmal an, wie heute in der Forschung gearbeitet wird, wird einem auffallen, dass es immer mehr interdisziplinäre Forschungsverbünde gibt. Das ist auch kein Wunder, denn die Aufgaben, die unsere Gesellschaft bewältigen muss, werden zunehmend komplexer. Welches gesellschaftliche, medizinische, technische Problem löst man in einem Fach? Warum glauben wir eigentlich, Schule aus dem gesellschaftlichen Transformationsprozess ausklammern zu können?

Würde man sich gedanklich in das Jahr 2030 versetzen und überlegen, was man 2019 hätte tun müssen, um mit den künftigen gesellschaftlichen Anforderungen gut umgehen zu können, müsste man heute aufschreiben. Denn wir sehen doch längst, wo es hingehen wird. Digitale Medien und künstliche Intelligenz sind ein wichtiges Thema. Sie wirken sich schon längst auf Schule aus, auch wenn der eine oder die andere das noch nicht wahrhaben möchte.

YouTube-Videos statt Schulbücher

Schülerinnen und Schüler lernen heute anders als früher. Sie finden Inhalte und Lernanreize immer öfter außerhalb der Schule. Sie lernen zum Beispiel mit YouTube-Videos oft besser und effektiver als mit Schulbüchern. Und meistens beherrschen sie digitale Medien wesentlich besser als ihre Lehrerinnen und Lehrer. Was den Schülerinnen und Schülern aber fehlt, ist der gestaltende und der kritische Umgang mit den neuen Medien. Denn es kommt darauf an, dass sie die digitale Lebenswelt nicht nur konsumieren, sondern verstehen, hinterfragen und gestalten lernen. Fake News sind da ein oft genanntes Stichwort.

Das Berufsbild LehrerIn wird sich verändern, ob wir das wollen oder nicht. Die OECD hat vorsorglich vier Kernkompetenzen definiert, auf die es in Zukunft ankommt: Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und kritisches Denken. Aus meiner Sicht käme da noch Empathie hinzu. Im 21. Jahrhundert entscheidet nämlich die Fähigkeit, neue Einsichten zu gewinnen und Zusammenhänge herzustellen, stärker über den Berufs- und Lebenserfolg als die klassischen Unterrichtsfächer. LehrerInnen und SchülerInnen müssten dafür anders zusammenarbeiten. Zum Beispiel in einer partnerschaftlichen Lehr-Lerngemeinschaft, in der gemeinsam und auf Augenhöhe an der Lösung von Aufgaben gearbeitet wird. So stelle ich mir gerne meinen nächsten Schultraum vor.